

Reinhold-Zeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Verlagsort: Bocholt.
Postverladort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 261

Sonntag, den 20. September 1936

Jahrgang 1936

Kampf um die Trümmer des Alkazar.

Ungeheure Mengen Dynamit mit furchtbarer Wirkung zur Explosion gebracht.
Verzweifelter Widerstand der noch überlebenden Verteidiger.

Das Heldentum der Nationalisten.

DNB Paris, 19. Sept.

Über die Sprengung des Alkazar meldet der Sonderberichterstatter von Havas aus Toledo, daß von roten Bergleuten in tagelanger Arbeit ein Stollen in den Fels getrieben worden sei.

In dem dann mehrere hundert Kilogramm Dynamit zur Explosion gebracht wurden. Die Wirkung war furchtbar. Die meterhohen Mauern des Alkazar sind an drei Stellen völlig zerstört und bilden nur noch riesige Schutthäufen. In sämtlichen Straßen von Toledo und auf den Dächern der Häuser liegen große Steinblöcke.

Wie der Havas-Bericht weiter berichtet, seien unter anderem Teile eines Kraftwagens aus dem Hof der Festung bei der Explosion über 200 Meter weit auf das Dach einer Kaserne geschleudert worden. Sämtliche Fensterhöfen in der Stadt wurden durch den gewaltigen Luftdruck zertrümmert und die Türschloßer in zahlreichen Häusern aufgeschreckt. Man habe Sekundenlang eine mächtige, über 100 Meter hohe Feuer- und Rauchfäule, vermengt mit Steinen und Gegenständen aller Art, sehen können.

Gleich nach der entsetzlichen Explosion sollen Anarchisten und Marxisten einen Wettlauf angetreten haben, um als erste ihre roten bzw. schwarzen Fahnen auf den Trümmern des Alkazar zu hissen. Die Nationalisten hätten sich aber in den geborstenen Mauern noch weiter verteidigt, und stundenlang habe ein erbitterter Kampf um jeden Stein getobt. Schließlich sei den Marxisten der Befehl zum Rückzug erteilt worden. Dann habe die rote Artillerie erneut einen Hagel von Geschossen auf den Trümmerhaufen des Alkazar und die umliegenden Häuser gerichtet. Durch unterirdische Gänge sei es einem Teil der Nationalisten gelungen, in diese Häuser einzudringen, obwohl sie bereits in Brand gestanden hätten.

In dem Havas-Bericht heißt es dann weiter, daß der Kampf von 10 Uhr ab bis zum Nachmittag getobt habe. Gegen 17 Uhr seien die roten Angreifer wieder zum Sturm angetreten. Bei Einbruch der Dunkelheit habe man den Einbruch gehabt, daß es den Roten gelungen sei, ihre Positionen zu verbessern. Jeder der Nationalisten habe auf dem ihm angewiesenen Platz gekämpft bis er getötet worden sei.

Für Samstag sei ein erneuter Angriff auf die Ruinen des Alkazar geplant. Der kommunistische Landwirtschaftsminister Uribe, der sozialistische Abgeordnete Jangajo und der Zivilgouverneur der Provinz Toledo hätten der Sprengung des Alkazar am Freitag früh beigegeben. Man nimmt an, daß die Verluste der Nationalisten sehr groß sind.

Neue Minen sollen gelegt werden.

Die heldenhaften Verteidiger geben den Kampf dennoch nicht auf.

+ Toledo, 19. September.

Die in den Kasmatten nach der Sprengung des Alkazar noch lebenden Infanterieabteilungen werden sich nicht ergeben. Sie sind entschlossen, den heldenhaften Kampf gegen eine zehnfache Übermacht und das furchtbare Dynamit weiterzuführen. Die Führer der Roten, die gestern ein leichtes Spiel im Ruinenfeld des Alkazar zu haben glaubten und deren Sturmangriffe im rasenden Maschinengewehrfeuer der Verteidiger zusammenbrach, geben bekannt, daß neue Minen unter die Trümmer des Hauptbaues und den einzigen noch stehenden Turm des Alkazar gelegt werden sollen, um das Zerstörungswerk zu vollenden. Nur so kann der letzte Widerstand der Verteidiger gebrochen werden. Die roten asturischen Bergarbeiter, die Dynamiteros, haben Befehl erhalten, neue Gänge durch den Fels zu sprengen und Minen mit noch größerer Sprengladung unter die Erde des Alkazar zu legen, wo die südlichen und westlichen Umfassungsmauern zusammenstoßen. Damit kein Stein der alten spanischen Feste auf dem andern bleibt, haben die vor der Festung aufgestellten Batterien schon heute wieder ein heftiges Bombardement gegen den einzigen noch stehenden Turm und auf die Kasmatten eröffnet. Die Minengänge werden nach den Angaben der roten Führer bereits in einigen Tagen fertiggestellt sein. Ob das Zerstörungswerk der Roten noch in letzter Stunde durch die

Entsehungskolonnen des Obersten Yague abgewendet werden kann, hängt von der Schnelligkeit ab, mit der sie auf Toledo vorstoßen können.

Lebensmittelknappheit in Santander.

Schwere Kämpfe an der Bahnstrecke Burgos — San Sebastian.

DNB Hendaye, 19. September.

Nach einer Meldung des Rundfunksenders Burgos ist es am Donnerstag zu einem lebhaften Gefecht in der Provinz Guipuzcoa an der Bahnstrecke Burgos — San Sebastian gekommen. Im Laufe des Kampfes mußten sich die marxistischen Streitkräfte zurückziehen, konnten aber vorher noch einen Eisenbahnviadukt sprengen. Die nationalen Truppen besetzten Ormaiztegui, das die letzte Stellung der Roten an dieser Bahnlinie war. Die Arbeiten zum Wiederaufbau des Viadukts wurden sofort aufgenommen, damit der für die nationalen Truppen äußerst wichtige Bahnverkehr zwischen Burgos, dem Hauptstütz der nationalen Regierung und San Sebastian möglichst bald wieder begonnen werden kann.

Flüchtlings, die aus Santander kommen, berichten, daß die Lage dort von Tag zu Tag unerträglicher wird. Die Lebensmittelknappheit mache sich außerordentlich furchtbar bemerkbar. Seit etwa zehn Tagen habe man kein Brot mehr gesehen. Im Hafen von Santander lagen zwei Geleitschiffe, das eine habe 700 Geleiten an Bord, das andere 800 Geleiten. Außerdem befänden sich zahlreiche Geleiten in den Gefängnissen von Santander. Als Geleiten würden auch zahlreiche Frauen, junge Mädchen und junge Männer festgehalten.

Die Kriegslage.

Bericht des Generals Queipo de Llano.

DNB Lissabon, 19. September.

In seiner Abendansprache im Sender Sevilla erklärte General Queipo de Llano am Freitag, daß der

Alkazar in Toledo entgegen anderslautenden Meldungen noch nicht völlig zerstört sei. Sollte dieser Fall aber eintreten, so würden sich die Nationalisten auf den Ruinen verteidigen.

Auf die Kriegslage an den übrigen Fronten eingehend, berichtete der General, daß die Marxisten bei Malaga wichtige Stellungen aufgeben mußten, die von den Nationalisten besetzt wurden. Die aus Galicien vorstoßenden Truppen hätten unter Führung des Obersten Aranda 27 Kilometer westlich von Oviedo, in der Gegend von Talavera hätten die Nationalisten ihre Stellungen weiter festhalten können. Sie hätten dort ferner 12 Lastwagen erobert und die Begleitmannschaft niedergemacht.

Weiter berichtete General Queipo de Llano über schwere Kämpfe an der portugiesischen Grenze in der Nähe von Badajoz mit roten Grubenarbeitern von Rio Tinto, die anscheinend verjagt haben, aus dem bereits vor einiger Zeit von den Nationalisten besetzten Rio Tinto-Gebiet nach Portugal durchzubrechen. Die roten Arbeiter wurden in die Flucht geschlagen und ließen 80 Tote sowie 30 Verletzte zurück.

Schließlich forderte der General das diplomatische Korps auf, in die von den Nationalisten besetzte Stadt San Sebastian zurückzukehren.

Das rote Schlachtschiff „Jaime I“ zur Unterwerfung bereit.

Die Meuterei der Volksfront-Truppen in Malaga.

DNB London, 19. September.

Im Hafen von Malaga befinden sich zur Zeit drei britische Kriegsschiffe — das Flaggschiff der Mittelmeerflotte „Queen Elizabeth“ und die Zerstörer „Barclay“ und „Anthony“. Nach britischen Meldungen aus Gibraltar herrschen in der Stadt völlig ungesicherte Zustände. In der Regierungskolonie soll eine Meuterei ausgebrochen sein, die bereits großes Blutvergießen gefordert habe. Demgegenüber belagern andere Berichte, marxistischen Matrosen hätten die Märsche, bis zum Ende wie „Daily Telegraph“ aus Gibraltar meldet, die zu kämpfen und lieber ihre Geschütze gegen Malaga zu richten und die Stadt zu zerstören, als sich zu ergeben. (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

150 Todesopfer durch Orkan in Nordamerika.

Tropensturm über Nord-Südkarolina

Zwei Schiffe jenden SOS.

§ New York, 19. September.

Am Freitag kam über Nord-Südkarolina und die Virginienküste ein Tropensturm auf, der bei einer Windstärke bis zu 90 Stundenmeilen von verheerender Wirkung war. Viele der kleinen Strandorte wurden aller Verbindungen miteinander beraubt. Zwei Schiffe jandten dauernd SOS-Rufe in den Äther. Das Leuchtschiff „Shepate“ mußte ebenfalls Hilferufe jenden, als seine Antennen rissen.

Die Insel Ocracoke (Nordkarolina) wurde von einer 9 Fuß hohen Sturzflut überflutet. Glücklicherweise konnten sich jedoch die 400 Inselbewohner rechtzeitig in Sicherheit bringen. Den bisherigen Meldungen nach ist der Sachschaden sehr erheblich. Der Tropensturm bewegt sich mit steigender Windstärke nordwärts.

Dem Orkan sind nach den bisher vorliegenden Meldungen 41 Menschenleben zum Opfer gefallen. 67 Personen werden vermisst. An der Küste von Delaware ist ein großer Fischdampfer mit 42 Mann Besatzung gesunken, und man befürchtet, daß die gesamte Besatzung ertrunken ist. Im Ganzen rechnet man einschließlich der Vermissten bis jetzt mit 150 Toten infolge des furchtbaren Orkans. Besonders großer Schaden wurde durch den Sturm an der Küste von Maryland angerichtet.



So sah der Alkazar, eines der schönsten spanischen Bauwerke, vor seiner Zerstörung durch die Roten aus. (Scherl-W.)

Oesterreichs Wehrmacht.

Von

Generalmajor a. D. Michael von Dörner, (Wien).

Oft und oft hat der verblichene Feldherr und Marschall Conrad von Hörsdorf, in den Jahren der lang hinausgeschobenen gewesenen Aufrüstung der Donaumonarchie vor dem Weltkrieg, im kleinen Kreis die unendlichen Schwierigkeiten erörtert, die der von ihm stets angestrebten Vereinfachung eines erstklassigen Heeres durch die bunte sprachliche und kulturelle Würfelung der Bevölkerung bereitet wurden. Als dann in den Kemberger Schlachten die Blüte des meist deutschen und magyarischen Berufsoffiziers- und unteroffizierskorps unter den Rufen gelitten war, mußten diese Schwierigkeiten trotz allen Heldentums sich naturgemäß da und dort auswirken. Exzellenz Conrad hat nach dem Krieg wiederholt die Verteidigungsmöglichkeiten des neuen Oesterreichs besprochen und ausgeführt, daß diese vor allem von der baldigen Wiedereinführung der „allgemeinen Wehrpflicht“ und der hierdurch ermöglichten Schaffung eines tunlichst starken, beweglichen, modern ausgerüsteten und sorgfältig ausgebildeten Heeres abhängen, dessen Ausbildung und Schlagfertigkeit durch die nun gewonnene völlige Einheitsfront wesentlich gefördert werde.

Es bedarf keiner Ausführungen, daß die Welt heute mehr als je voll politischen Handstoffs ist und daß das Rüstungsfever auch dort steigt, wo kaum ein unmittelbarer Anlaß hierfür gegeben ist. Nach einer englischen Zusammenfassung umfassen heute die Gesamtansgaben der verschiedenen Staaten für Wehrzwecke mindestens zwei Milliarden englische Pfund. Da ist es klar, daß auch in Oesterreich, das wahrscheinlich keine überflüssigen Geldmittel hat, tüchtig in die Taschen gegriffen werden mußte und muß, um Verfassungen nachzuholen. Ungefähr so, wie dies für die Schweiz gilt, muß es auch Aufgabe unserer in Entwicklung begriffenen Wehrmacht sein, ganz außerhalb unserer Grenzen mögliche Angriffe abzuwehren und zu verhindern, daß unsere Heimat der Tumult- und Laßstempel der Armeen wird. Man bedenke, daß Oesterreich rund 300 Kilometer an Rußland und an die tschechoslowakische Grenze entfernt! Ein Blick auf die Landkarte zeigt auch dem Laien, daß unsere strategischen Verteidigungsverhältnisse ausgesprochen ungünstig sind.

Eine der einschneidendsten Bestimmungen des Friedensvertrages von Saint Germain 1919 war das Verbot der „allgemeinen Wehrpflicht“ im neuen Oesterreich. Er hat unser wehrhaftes Donau- und Alpenvolk in ähnlicher Weise ins Mark getroffen, wie der Versailler Zwangsfriede das große deutsche Bruderreich. Das stehende „Söldner“-Heer wurde auf 30 000 Mann begrenzt. Außerdem wurden dessen Bestände an Maschinengewehren, leichten Geschützen und Minenwerfern derart eingeschränkt, daß letztere keinesfalls zur angemessenen Ausstattung der im vorerwähnten Mahmen aufzustellenden Armeekorps — etwa ein Korps zu drei Divisionen — ausreichen konnten. Flugzeuge und Fliegerabwehrmaschinen, Gasstempel und Gasgeschütze, Panzerwagen und Tanks, mittlere und schwere Geschütze, waren bekanntlich verboten worden.

Das Verbot der allgemeinen Wehrpflicht nahm Oesterreich die Möglichkeit, die männliche Jugend der Vaterlandsverteidigung zuzuführen. Für die Wehrmacht, mit der durch den Friedensvertrag vorgeschriebenen zwölfjährigen Dienstzeit, meldeten sich vielfach nur Arbeitslose. Sie mußten natürlich entsprechend hoch entlohnt werden. Diese hohen Kosten zwangen dazu, das Heer noch weit unter der Vertragsziffer, d. h. auf 22 000 Mann zu halten. Daß angesichts dieser Zustände im Hinblick auf die vorangedachte schwierige strategische Lage von einem durchgreifenden Grenzschutz, noch weniger von einer wirklichen Landesverteidigung die Rede sein konnte, brauche ich nicht hervorzuheben.

In den letzten Jahren ist der notwendige Ausbau des „Bundesheeres“ in Angriff genommen worden. Die Mannschaften wurden nun nicht mehr auf zwölf Jahre, sondern nur auf ein halbes bis ein Jahr eingestellt („A-Männer“). Nur individuell besonders bewährte Mannschaften werden auf eine Dienstzeit bis zu sechs Jahren verpflichtet („B-Männer“). Aus letzteren werden die längerdienenden Berufsoffiziere entnommen, soweit selbe nicht noch der kaiserlichen Armee entstammen. Der bisherige hohe Sold konnte mit dem Entfall der zwölfjährigen Dienstverpflichtung gekürzt und dergestalt ein Stand von elfhundert 30 000 Mann angenommen werden.

Das Bundesheer ist gegenwärtig in sieben Divisionen mit noch ungleichen Ständen, zu drei Infanterie-Regimenten, zu drei Bataillonen, zu einem Artillerieregiment, einem Pionierbataillon und

einem Telegraphenbataillon, gegliedert. Außerdem be-
steht eine „Schnelle Division“ mit einer Kraftfahr-
Zugabteilung zu fünf Bataillonen (darunter ein Pan-
zerbataillon), einer Kavalleriebrigade zu zwei
Regimenten und einer Artillerieabteilung. Im Na-
men der vorhandenen beschriebenen Mittel wird nach
und nach an die Ausstattung der Luftwaffe (Flie-
gertruppen, Flugzeugabwehrtruppe und Luftnach-
richtentruppe), die Ausstattung der Truppen mit mo-
dernen Waffen, Kampf- und Panzerwagen, mittlerer
Artillerie, geschritten. Technische Neuerungen,
wie z. B. ein Typ eines Windmühlensflugzeuges, das
Fesselballone erheben könnte u. dgl., werden fortlaufend
erprobt. Für den weiteren Ausbau der Truppen und
das Fortschreiten der unteren militärischen Ge-
bilde angepakteter Motorisierung, wird das
Möglichste getan. Selbstredend auch hinsichtlich der
Truppenausbildung sowie der Schaffung eines ausrei-
chenden Offiziersnachwuchses durch Wiederbelebung der
altverehrten Wiener Reitschule Militärakademie
und der Wiedereinführung des Einjährigfreiwilligen-
Systems.

In Auswirkung des im April dieses Jahres er-
lassenen Gesetzes über die „allgemeine Bundesdienst-
pflicht“, das besonders in Kreisen der kleinen Entente
mit Unrecht so viel Staub aufgewirbelt hatte, wurde
in den letzten Monaten die „Einführung“ des Bundes-
dienstjahres 1915 durchgeführt, bei der sich nur ein klei-
ner Duntersatz an „Untauglichen“ ergab. Die Dauer
der Bundesdienstpflicht ist für diese „Rekruten“ vor-
her auf ein Jahr und die Einrädung von etwa 15 000
dieser zu den Truppen auf den 1. Oktober angelegt
worden.

Während den napoleonischen Kriegen in
Preußen und bei uns aufstellten so berührt gewor-
denen „Landwehren“, die nach dem „österreichisch-
ungarischen Ausgleich“ von 1867 ihre Wiederherstellung
fanden, ähnlich den jüngst so berührten italienischen
„Schwarzjäger“-Divisionen, wurde bei uns kürzlich
durch Zusammenfassung der bisher bestehenden frei-
willigen Wehverbände, eine „Frontmiliz“ ge-
schaffen. Sie kann im Bedarfsfall zur Unterstützung der
bewaffneten Macht und der Sicherheitsbehörden auf-
geboten werden. Die Ausgestaltung dieser länderweise
gegliederten „Frontmiliz“ ist im Gange.

Umfangreichste Vorarbeiten hinsichtlich der vor-
militärischen Jugend- und Jugend- und Jugend-
erziehung, des gesamten Sportwesens und anderer Maßnahmen, u. a. die
gesetzliche Bestimmung, daß alle 1917 oder später ge-
borenen österreichischen Bundesbürger, die in öffent-
liche Dienste aufgenommen werden wollen, eine mili-
tärliche Ausbildung nachweisen müssen — sollen die
Qualität unserer gesamten Wehrkraft steigern.

Es ist anzunehmen, daß die nun völlig einheit-
lichen Nachfolger der Kämpfer von Wern und Leipzig,
von Komarow Gorlice und Raschitz, in der Stunde
der Gefahr sich des Namens ihrer Väter würdig erwei-
sen werden...

Das rote Schlachtschiff „Jaime I“ zur Unterwerfung bereit.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)
Nach einer Mitteilung des nationalsozialistischen Hauptquar-
ters in Algier soll das Regimentsgeschiff-
schiff „Jaime I“ am Freitag nachmittag von Malaga
nach Sevilla aufbrechen, um sich dort
den Streitkräften General Franco zu
ergeben. Der Regimentsgeschiffschiff wurde vor-
ausichtlich diesem Beispiel folgen. Die „Morning Post“
meldet aus Gibraltar, daß die rote Trup-
pe in Gebiet von Malaga, mit Ausnahme von
etwa 450 Mann, die Waffen niedergelegt hätten
und sich weigerten, noch irgendwas zum Schutz der
Stadt zu unternehmen.

Schwere Verluste der Roten bei Talavera.

512 Tote in Ronda festgestellt.
DNB Madrid, 19. September.
Dem Rundfunksender Palma de Mallorca zufolge,
sind acht, vorwiegend militärische, militärische
Leiter der roten Truppen in Rationen erschossen
worden, weil sie für die Niederlage verantwortlich ge-
macht worden sind, die die roten Truppen an der Sar-
gossa-Front erlitten haben.

Die Kämpfe bei Talavera sind bisher für die
Roten außerordentlich verlustreich verlaufen. Der Rund-
funksender von Sevilla meldet, daß die Roten 4000 Tote
und 1000 Gefangene in diesem Kampfabschnitt verloren
hätten. Im letzten Gefecht haben die nationalen Truppen
ihren Gegnern zwei Tanks und zwei Panzerwagen ab-
genommen und ein rotes Jagdflugzeug abgeschossen; wei-
ter sind zwei rote Flugzeuge an der Front von Sargossa
abgeschossen worden.

In Ronda (Provinz Malaga), das vor einigen
Tagen von den nationalen Truppen genommen worden
ist, sind bisher 512 Tote festgestellt worden,
die die Roten während der dort von ihnen ausgeübten
mehrwöchigen Schreckensherrschaft begangen haben.

Das Diplomatische Korps lehnt Rückkehr nach Madrid ab.

DNB St. Jean de Luz, 19. September.
Freitag nachmittag fand in St. Jean de Luz eine
Sitzung des Diplomatischen Korps statt, in der die For-
derung der Madrider Regierung, die diplomatischen Ver-
treter möchten nach Madrid zurückkehren, da sie nur auf
spanischem Gebiet weiße Diplomaten weiter anerken-
nen könne, abgelehnt wurde. In Anwesenheit von
13 Millionen, darunter sechs Botschaftern, wurde ein-
mütig erklärt, daß die Verhältnisse, die seinerzeit die
Wiederbelebung der diplomatischen Vertretungen von spa-
nischem Gebiet nach St. Jean de Luz veranlaßten, sich
nicht geändert hätten. Das Diplomatische Korps beschloß
außerdem, auf die Forderung der Madrider Regierung
nicht zu antworten, da sie jeder rechtlichen Grundlage
entbehere.

An der Sitzung nahmen teil die diplomatischen Ver-
treter von Argentinien, England, Vereinigten Staaten,
Italien, Frankreich, Belgien, Norwegen, Dänemark,
Schweden, Japan, Holland, Venezuela und Finnland.

Roter Druck auf Portugal in Genf?

DNB Genf, 18. Sept.
Der spanische Außenminister Alvaro del Bazo ist
unterstützt von dem Botschafter in London Alvarado, die
Bisher vor kurzem Generaldirektor in Genf waren
und jetzt wieder hierher zurückgekehrt sind, demüht, die
in Genf versammelten Außenminister für einen Druck

Eine Schicksalsfrage für den westdeutschen Raum.

Wein der Westmark.

Gauleiter Simon zum Fest der deutschen Traube
in Berlin.

DNB Berlin, 19. September.
Die Reichshauptstadt feiert im Zeichen des Vater-
landes zu der gleichen Stunde, als am Freitagabend
die 180 Ehrengäste aus den Vaterorten in Berlin ein-
trafen, empfing die Gauleitung des Westmarkgaues
Koblenz-Trier-Birkenfeld die deutschen Schriftsteller im
Saale der deutschen Presse. Gauleiter Simon und
Landesbauernführer des Rheinlandes, Freiherr Eick-
von Rühn, begrüßten außer den Pressevertre-
tern auf diesem Abend auch die Vertreter der Reichs-
ministerien und der Parteiorganisationen. Gauleiter
Simon wies auf die Bedeutung dieser großen Illu-
stration der Weinpatrie für die deutschen Winger hin
und zeigte, daß die Weinpatrie tatsächlich eine
Schicksalsfrage für die deutschen Winger
und damit für den westdeutschen Raum über-
haupt ist. Bei der Weinpatrie, erklärte er, handele
es sich um ein Selbstbildnis. Staatliche Wingerhöfe
es bereits in den frühesten Zeiten gegeben. Bereits im
ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, als ein
römischer Kaiser anordnete, daß an der Mosel die Wein-
kellereien ausgebaut werden sollten, damit der römische
Weinbau eine Konkurrenz los würde. In späteren
Jahrhunderten förderten die römischen Kaiser den Wein-
bau an der Mosel sehr eifrig. Ein Mosaik aus dem
vierten Jahrhundert bezeugt nicht nur die Landeskult,
sondern auch den Wein an der Mosel. Karl der Große
verbot den Fälschung und Bannstrich des Weins. In lau-
nigen Worten schilderte der Gauleiter die Geschichte des
Weinbaues durch die Jahrhunderte hindurch, 1755 wur-
de zum ersten Male die Weinlese für den Wein festgelegt.
In der Epikemi von 1918 bis 1932 lagte ein harter
Verfall ein und eine ungeheure Notlage des
Wingergewerbes. Die Ursachen waren der Ver-
fall der Weinlese, die Förderung der Einfuhr ausländischer
Weine, einseitige Zollverträge usw. Der fortschreitende

Hinter den Kulissen des Edelsteinschmuggels.

Die raffiniertesten Tricks.

Schloßkapler und ihre Helfer.
An den großen Diamantbörsen in Amsterdam, An-
werpen und auch Brüssel in Johannesburg und Kap-
stadt vertrieben sich die Preise, die Notierungen der
Diamanten von Tag zu Tag. Man handelt jene Steine,
jenen Staub, der noch in der Smolte in großem Um-
fang gebraucht und verarbeitet wird, rein brennend.
Sehr häufig aber sehen sich die Diamanthändler, die
Verkaufsstelle, die Verkäufer an Edelsteinhändler ent-
täuscht, — dann nämlich, wenn plötzlich aus irgend wel-
chen, manchmal nicht einwandfrei feststellbaren Quellen
Diamanten, Perlen, Edelsteine und Halbedelsteine auf
den Markt kommen. Diese Steine werden werden
natürlich zu einem niedrigen Preis ange-
boten. Die schwarze Diamantbörse, der
schwarze Perlenhandel triumphiert dann.

Nur die ausgeübtesten Schloßkapler arbeiten in dieser
Branche mit. Genau so, wie einzeln und allein die raffi-
niertesten Schmuggler- und Diamantenschmuggler
haben bei der Verschleppung von Steinen und Perlen,
Edelsteinen und Halbedelsteinen aus offiziellen Wägen,
Gruben und Jagdgründen.

Mit Röntgenstrahlen auf der Suche.

In Ceylon findet man Saphire und Rubine,
die ohnegleichen sind an Frucht und Farbe. Vor einigen
Tagen er hat man wieder einen gewaltigen Stein,
einen Saphir gefunden, der leider weiß ist. Wäre
er blau, dann würde man ihn vielleicht dem König von
England im nächsten Jahr zu seiner Krönung zum Ge-
schenk machen.
Vor einigen Monaten schienen jedoch die Rubine-
funde plötzlich nachzulassen. Man kontrol-
lierte die Auffächer. Man beobachtete die Eingeborenen,
Man untersuchte sie noch eingehender als es schon ge-
schah. Endlich ließ man — veranlaßt durch eine Ver-
sicherung, die an der Mine interessiert war — einen
Edelsteindetektor aus England kommen. Er fand heraus,
auf welchem Wege die Rubine verschleppt wurden. Bei
der Arbeiter hatten sich die Rubine ausborgen lassen.
In den hohen Felsen, die sie oben mit getrock-
netem Brot füllten, verbergten sie die Steine,
für die sie draußen Abnehmer hatten.

Vor zwei Jahren beobachtete man in der colombiani-
schen Provinz Boyaca eine ähnliche Abnahme der
Diamantenfunde. Die Direktoren waren verzweifelt.
Die Indolanten konnten die Steine nicht hinaus-
schleppen, sie wurden bis in die letzten Möglichkeiten
hinunter untersucht. Endlich ließ man einen Röntgen-
apparat kommen und stellte nun im Magen ver-
schleppter Indolanten Steine fest. Vier Wochen später begann
in Cebu, ein Spezialist von der Universität in
Boston, seine Tätigkeit in der Provinz Boyaca. Wenn
man einen solchen Indolanten mit Steinen im Magen er-
wischt hatte, dann wurde ihm der Magen aufge-
schnitten. Man hätte vielleicht die Steine auch durch
ein energieloses Hilfsmittel wiederbekommen können,
aber damit hätte man die Indolanten nicht geschadet.
Vor dem Operationsstich aber hatten sie eine betrieblige Scheu,
daß nach einigen Wochen der Professor wieder nach
Boston abreisen konnte.

In einer anderen südamerikanischen Diamantenmine
brachten die Arbeiter eines Tages ihre Be-
nennung mit. Sie behaupteten, daß ihnen die Tiere sonst
während der Schicht gekostet würden. Man wußte bald,
weshalb die Arbeiter mitnahmen. Man wußte sie nämlich
mit kleinen Diamanten und Schachteln die Tiere, wenn
man mit ihnen außerhalb der Camps war.

Der Röntgenstrahl.

Weiters ist man in den meisten Minen keine
Frauen zu sehen. Wenn die Arbeiter die Schicht nach
Hause haben, dann können sie ihre Arbeit aufgeben.
Man erzählt in den Bergwerken, daß die Edelsteine sich
vor den Frauen vertrieben. In Wirklichkeit dürfte
die Wahrheit aber das liegen, daß Frauen noch raffinierter
sind im Verbergen und Verschleppen von Edelsteinen
als Männer.

Der Edelstein-Detektor A. J. Miles versichert, daß
kein komplizierter Fall, den man ihm zur Klärung
anvertraut hatte, jener von Angola war. Auch hier
ließen die Edelstein-Verhältnisse rasch nach. Man un-
tersuchte die Arbeiter von allen Seiten. Man
war davon überzeugt, daß Weiße außerhalb der Minen-
anlagen irgendwelche Schmuggler verführten. Aber wie
bekamen sie die Diamanten heraus? Nach vier Wochen
hatten der Edelstein-Detektor bereits alle Hoffnungen
aufgegeben, die Gauer zu lassen, als er sich aus Ver-
zweiflung ein paar Tage dem Anseerport hingab. Bei
dieser Gelegenheit kam er einem Neger auf die Fähr-
der unterhalb eines Flusses, der durch die Minenanlagen
führte, ein Netz gespannt hatte. Dieser leitete Neger
führte aber einen Fisch, sondern er führte nur noch
Fischstangen. Es gelang dem Detektor, einen
solchen Kork zu erwischen. Er war sorgsam
ausgehöhlet und oben mit einer perlmutternen Masse
geschloffen. In der Höhle aber lagen — immer zwei Dia-
manten, die von dem Kork auf dem Wasserwege durch
die Sperre getragen wurden.

Kommt ein Edelsteinpaß?

Um sich aber in noch größerer Nähe gegen die Aus-
wüchse des schwarzen Edelsteinhandels und gegen Betrü-
ger zu schützen, wurde jetzt von Pariser Juwelieren
angeregt, für alle großen und somit berühmten
Steine, für alle ungewöhnlich guten Perlen regel-
rechte Pässe einzuführen. Das würde bedeuten, daß
jede Steine und jede Perlen photographiert, durch-
sucht und unter genauer Angabe besonderer Kenn-
zeichen in ein Buch eingetragen, das erst die Echtheit jener
Perle oder jenes Steines legitimiert.

Tag des Volkstums — Tag der Treue.

Der Tag des Volkstums ist ein Tag der Treue!
Ein Tag der Verbundenheit deutscher Menschen
in der ganzen Welt. Deutsche Menschen im Reich
bekennten sich bei den Feiern des Volkstums für das
Deutschtum im Ausland an diesem Tage mit den
Millionen Deutscher jenseits der Reichsgrenzen zur
Einheit des Volkes auf dem ganzen Erdenrund,
zur freilich Gemeinschaft über Grenzen und Meere
hinweg.

Sie empfinden das deutsche Volkstum, auf-
gebaut auf gemeinsamer Abstammung, Sprache und
Sitten, ausgeprägt in deutschem Brauchtum, deutscher
Kunst und Gestaltung als das schönste Gut ihres Lebens
und als unveräußerliche Kraftquelle für die Behaup-
tung deutschen Volks in der Welt.

Sie geloben in dem Kampfe um die Neugestal-
tung und Festigung der großen, vom Führer dem
deutschen Volke wider geschickten Gemeinschaft nicht
zu erlahmen und die naturgegebene Volksverbundenheit
auch über die Staatsgrenzen hinweg jederzeit durch die
Tat zu beweisen.

Sie betrachten sich als geistige und seelische
Brüder zu den Millionen deutscher Volksgenossen, die
um ihres Volkstums und ihrer Gesinnung willen leiden
und Not, Gefahr und Verfolgung auf sich nehmen
müssen, und grüßen sie in diesem Verständnis, her-
licher Liebe und dankbarer Anerkennung und Ehrfurcht.

Tatkräftige Einigkeit bereitet und nimmer-
müder Opferwille sind die tragenden Kräfte ihres
Lebens. Das Eintreten für deutsches Volkstum im
Auslande, wie es in der kulturellen Schubarbeit sich
vollzieht, ist den Deutschen des neuen Reiches im
Staate des Volkstanzers Adolf Hitler selbstverständ-
liche Pflicht.

In artbewußten Darbietungen in Stadt und Land,
in Vortrag, Gesang und Tanz soll deutsches Wesen
und Volkstum aufsteigen und hindurchdringen über die Gren-
zen, damit wir uns zusammengehörig fühlen in dem
Bewußtsein: Jeder steht für Jeden! Deutsches Volk
ist auf dem Wege zu einer großen, alle umfassenden
Gemeinschaft.

Hitler-Jungen in Florenz.

DNB Mailand, 19. September.
Die 450 Hitler-Jungen haben auf ihrer Italien-Fahrt
Florenz erreicht, wo ihnen der gleiche herzliche Empfang
zuteil wurde, wie in den anderen italienischen Städten,
die sie bereits besucht haben. In zwölf großen Auto-
bussen unternahmen sie von Florenz eine Fahrt nach
Sesto, um die Überreste des römischen Amphitheaters
zu besichtigen. Am Abend wohnten die deutschen Jungen
der Vorführung eines Filmes über den abessinischen
Feldzug bei.

Die Deutschen im neuen Abessinien.

DNB Addis Abeba, 19. September.
Der bisherige deutsche Gesandtschaftsrat ist die in
Addis Abeba anläßlichen deutschen Staatsangehörigen im
Gebäude des deutschen Generalkonsulats zusammen-
gerufen worden, um die Aufgaben, die den neuen, italienisch
gewordenen Abessinien zu stellen. Der zu erwartende
wird als erste Aufgabe unter der Herrschaft
des Italiens Abessinien werden sich schnell zu ihren Gun-
sten auswirken. Die Aufgabe der Deutschen in Abessinien
ist es, den Warenverkehr zwischen diesem
Land und Deutschland nach Möglichkeit zu
erleichtern und dadurch die wirtschaftlichen Beziehungen
zwischen dem deutschen Reich und Italien zu erweitern.
Die Deutschen könnten dabei der Unterstützung der
italienischen Behörden sicher sein. Die italienische Ver-
waltung erwartet von den Ausländern lediglich, daß sie
sich dem Gesetz und den Gebräuchen Italiens anpaßen, was
für die Deutschen bei den gemeinsamen Idealen der beiden
Länder nicht schwer sein dürfte.

Französische Matrosen als kommu- nistische Botschafter in Rio.

DNB Rio de Janeiro, 19. Sept.
Die Hafenbehörden Rio de Janeiro haben sich ver-
anlaßt, der Mannschaft und den Durchgangspässagieren
des französischen Dampfers „Belle Isle“ das Anland-
gehen zu untersagen. Die Behörden begründen
ihre Verbot damit, daß die eine Wiederholung der kom-
munistischen Zwischenfälle, die sich bei der Abfahrt des
Dampfers aus Bordeaux ereignet hatten, vermieden
werden sollten. — Bezeichnend ist übrigens, daß die „Belle Isle“,
als sie in Rio ankam, an Bug und Heck rote Fah-
nen zeigte, die die Aufschrift „Friede mit dem Fa-
schismus“ hatten. Auf Verlangen der Polizei wurden die
roten Fahnen dann entfernt. Dabei ereignete sich jedoch
ein Zwischenfall. Während des Einholens der
„Internationale“ an. Jein der Kuchelster wurden von
der Polizei festgenommen, jedoch noch vor der Abfahrt
des Dampfers wieder in Freiheit gesetzt.

Der Bergsturz am Poen-See.

47 Opfer noch vermißt. — Keine Neubefriedung
mehr.

DNB Oslo, 19. September.
Unter großer Anteilnahme des norwegischen Volkes
und in Gegenwart des Kronprinzen wurden dieser Tage
27 von den 74 Opfern, die das Bergsturzungsländ am
Sonntag im Poen-See im Nordfjord gefordert hatte,
beerdigt. 47 Personen konnten noch nicht geborgen
werden. — Als Ursache des Bergsturzes haben
die Geologen den langanhaltenden Regen dieses Som-
mers festgestellt, der das Gefälle des Bergmasses auf-
gelockert hatte. Da an derselben Stelle vor 31 Jahren
ein gleiches Unglück sich ereignete, soll eine Neu-
befriedung hier nicht mehr vorgenommen
werden. — Die norwegische Presse wirft den zustän-
digen Behörden vor, daß sie den Warnungen der Geo-
logen keine Beachtung geschenkt und nicht rechtzeitig für
eine Umfriedung der gefährdeten Höfe gesorgt hat. Die
Gefahr eines weiteren Bergsturzes ist übrigens nach An-
sicht der Geologen noch nicht überwunden und sechs oder
sieben in der Gefahrenzone liegende Höfe sollen geräumt
werden.

Der Pariser „Quotidien“ veröffentlicht eine Er-
klärung, daß er für einige Tage kein Tagesblatt ein-
stellt. Eine weitere Veränderung ist bei der rechts-
stehenden Zeitung „Somme Libre“ dem ehemaligen
Sprachrohr des verstorbenen französischen Ministerprä-
sidenten Clemenceau zu werden. Die Unterredung hat
der ehemalige Arbeitsminister Proust übernommen,
der sich zahlreiche radikalsozialistische und unabhängige
sozialistische Abgeordnete als Mitarbeiter gewöhnt hat.